Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 50

Rubrik: Rätsel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. A. in A. Bitte tun Sie es nicht mehr. Sie können Ihre schlaflosen Nächte gewiss nutzbringender zubringen. Wohl sind Sie vielleicht der Erste, der entdeckt hat, dass sich Schnee und Elegie gut reimt, Sie dürfen aber Ihre Entdeckung nicht zu rücksichtslos ausbeuten.

Kritik und Selbstkritik.

Werter Herr Kollege!

Die paradoxesten Exempel zu Ihrem Thema „Kritik und Selbstkritik" geben uns sicher die mittelalterlichen Religionskriege und die Geschichte der Inquisition, wo man den „guten Bruder" mit Schwert und Folter zur „Nächstenliebe" zu bekehren suchte.

Das drastischste Beispiel jedoch, das ich anzuführen wüsste, stammt aus meinen zwanziger Jahren, als ich in München die Schriftleitung des „Freien Wortes" inne hatte. Damals wurde mir der betrübende und unvereinbare Gegensatz von Kritik und Selbstkritik zur tragischen Gewissheit — denn: Fast täglich erhielt ich von revolutionär gesinnten Jungdeutschen briefliche Ratschläge über die zweckvolle und wirksame Redaktion des „Freien Wortes". Gepfefferte Briefe waren das, die mir in schärfster Kritik allzu grosse Toleranz, Weibischkeit, Rasselosigkeit und weiss Gott noch was alles vorwarfen, um dann, in geschickter Folge, ihre Ratschläge anzubringen und mir zu guter Letzt den einzig richtigen Weg zum Erfolg zu weisen.. nämlich den: mir schleunigst ihre gewitzigte Feder und ihren rücksichtslos kritischen Verstand zur Mitarbeit zu sichern.

Na. Ich fiel zweimal herein, versuchte es auch noch ein paar Mal probeweise, gab es aber dann als hoffnungslos auf. Ich hatte mich endgültig überzeugt, dass Kritik und Selbstkritik inkommensurable Grössen sind und miteinander nichts gemein haben als den Gleichklang.

Jene „genialen Kritiker" waren nämlich nicht im Stande, einen auch nur halbwegs passablen Artikel zu schreiben — hielten dabei aber ihre Arbeit für ein Non plus Ultra geistiger Potenz und erklärten mich bei sanfter Ablehnung ihrer Werke für einen verständnislosen Dummkopf.

Besonders eines jungen Mannes erinnere ich mich noch lebendig, der mir persönlich auf den Hals rückte, meine sämtlichen Mitarbeiter für Schwachköpfe erklärte und mir bedeutungsvoll ein Manuskript hinterliess, das immerhin als die beste Satire auf die eigene Dummheit angesprochen werden musste.

— Ich stelle Ihnen, werter Herr Kollege, diese Zeilen zur freien Verfügung und würde mich freuen, wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen könnte. Ihre Zeitschrift ist mir längst ein treuer, sonniger Freund geworden und ich fühle mich verpflichtet, Ihnen meinen Dank durch diese Anteilnahme zu bezeugen.

Ihr ergebener Dr. E. P.

H. D. in B. Ihre Wahlidylle kam leider zu spät.

In alle Stadt und Lande, In jedere Nazzion, Da ocket d'Italiani, Die saffet um dä Lohn — — ist doch zu bekannt und zudem ungeeignet. — Grüezi.

G. R. in L. Es tut uns leid, um den Fleiss und die Mühe, die Sie sich beim Abschreiben aller dieser Witze gemacht haben. Unbekannt war uns nur einer: N e u e r B e r u f. „Was willst du einmal werden, Hansli?" — „Schwefelsäure!... die frisst sich überall durch..." — H... hm! Grüezi!

H. S. in Z. Solche „Kindermünder" sind uns denn doch zu gefährlich; da möchte sich ja einer direkt totlachen — und da bekanntlich unsere Abonnenten bis zu 2000 Franken versichert sind, so könnte uns das teuer zu stehen kommen.

Aphorismen.

Die Glühlampe ist das Licht der neuen Welt! (Hm!)

Die Kunst verhält sich zum Künstler, wie das Ei zum Huhne. Beide werden (sorgfältig bebrütet) zum Abbilde ihres Schöpfers. (Hm!)

Das Summen der Fliege erinnert oft an das Brummen des Bären und doch ist es nicht dasselbe. (Sehr richtig!)

Wer noch nie Granatäpfel gegessen, der weiss nicht wie sie schmecken. (Genial.)

Der negative Pol des Herzens ist die Unlust und sein Symbol ist die Hölle. Die Liebe aber ist das unendliche Meer. (Welche Tiefe!)

Die unglückliche Liebe gleicht einer zerhackten Zwiebel. Beide treiben uns die Tränen in die Augen. (Zum Heulen!)

(Aphorismen sind Gedankenstriche im Geiste des Dichters. Sie sagen uns, was er nicht weiss.) Grüezi!

E. N. in Z. Verse nehmen wir deshalb nicht gerne auf, weil sie meist einfach betrügerisch sind: Unklares Gerede, das sich durch das Reimgeklingel eine Daseinsberechtigung erschleichen will.

Zur Erleichterung der Selbsterkenntnis empfehlen wir daher dem knospenden Dichter „seine Idähen" in Prosa auszudrücken — in prosaischer Prosa, wobei sich dann untrüglich erweisen wird, was an der Sache ist. —

Deshalb also ziehen wir vor...

Ihre beiden Skizzen haben uns nicht überrascht. In keiner Weise. Das sind keine Idähen, nichts! Zudem ist der „Vortrag" zu wenig pointiert. Aergern Sie sich mal tüchtig über sich selber. Das wird Sie vertiefen und bringt Sie vielleicht auf einen originellen Gedanken: Also grüezi und eventuell auf Wiedersehen.

Paradeplatz fertig.

Lieber Nebelspalter!

Zu deiner Notiz in No. 48 möchte ich als angestammter Zürcher zu unserer Ehre bemerkt haben, dass selbiger P.Platz jetzt durchaus fertiggestellt ist — ja, dass sogar schon das Projekt für den nächsten Umbau bis ins Detail ausgearbeitet vorliegt. Man hofft, mit einem weiteren Aufwand von 2 Millionen Franken und auf

„MAXOL"

Glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss, Ischias.** Flasche Fr. 3.-. Zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich, direkt durch *Max Wilhelmi & Cie., Zürich 6.*

Grund der gesammelten Erfahrungen eine restlos befriedigende Lösung präsentieren zu können. Auch wird von Fachkreisen versichert, dass durch diesen zweiten, kunstvollendeten Umbau, ein allfällig dritter Umbau dann völlig überflüssig gemacht werde...

Also bitte keine faulen Witze.

Ein Grosstädter.

*

Wunder in der Grosstadt.

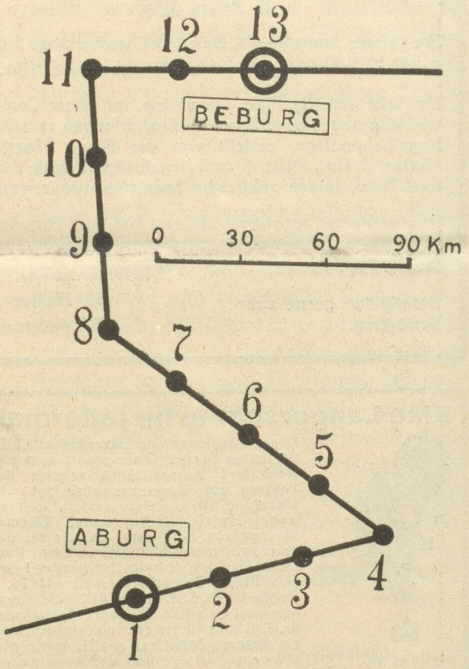
Lieber Nebelspalter!

Deine Güte wird schändlich missbraucht. Bereits lässest Du Dich dazu benutzen, die verhängnisvolle Suggestion zu verbreiten, dass Zürich eine Grosstadt sei. Hast Du dort soviele Abonnenten? Jene Zuschrift „Wunder in der Grosstadt" hättest Du weit besser überschrieben „W u n d e r i n e i n e r g r ö s s e r e n S t a d t". Wenn das so weitergeht, wird Zürich noch eine Weltstadt. Davor möge uns Gott behüten, Dich und mich.

Ein ausgewanderter Zürcher.

(Wieso sind Sie eigentlich ausgewandert? Die Red.)

Eine interessante Eisenbahnfahrt (Lösung)



Es begegnen Ihnen im ganzen 13 Züge. Denn: der e r s t e Zug begegnet Ihnen, wenn Sie z. B. um 12 Uhr in Aburg abfahren, noch in Aburg selbst. Es ist der Zug, der um 11 Uhr den Ort verliess. Der Zug, der um 12 Uhr den Ort 3 verliess, begegnet Ihnen als 2. Zug um 11.30 im Ort 2. Im Ort 3 begegnen Sie um 13 Uhr dem Zug, der um 12 Uhr den Ort 5 verliess. Der Zug 13 Uhr ab Ort 5 trifft Sie um 13.30 im Ort 4. Sie begegnen also mithin alle halbe Stunde e i n e m Zuge. Wenn Sie um 17 Uhr im Ort 11 abfahren, verlässt ein Zug den Ort Beburg, dem Sie um 17.30 im Ort 12 als 12. Zuge begegnen; und wenn Sie um 18 Uhr in Beburg ankommen, fährt wieder just ein Zug aus diesem Orte ab, den Sie ja mit einrechnen sollten, sodass Ihnen tatsächlich im ganzen 13 Züge begegnen.

ESPLANADE

Bar — *Grand Café Zürich* *beim Stadttheater* — Tea-Room Tabarin

Ständig moderne große Orchester